



# Textbeitrag für „XING Klartext“ Für eine differenzierte Cannabispolitik

vom 31.08.2016

Die Haltung der Bundesregierung ist eindeutig, meine persönliche Position auch: Cannabis als Medizin ja, Cannabis zum Freizeitkonsum nein. Ich bin fest davon überzeugt: Wir dürfen die Fragen der Legalisierung und des Verbots von Drogen nicht mit Blick auf den Zeitgeist beantworten. Im Vordergrund müssen die Fakten stehen. Alles andere hat uns – auch in der Drogenpolitik – viel zu häufig auf Irrwege geführt.

Fakt Nummer eins ist: Cannabis kann schwerstkranken Patienten helfen - in der Schmerztherapie etwa oder parallel zur Chemotherapie bei der Krebsbehandlung. Studien, die diese Wirkungen belegen, gibt es zwar kaum, Praxisbeispiele gleichwohl viele. Dies nehme ich wahr und habe mich deshalb von Beginn meiner Amtszeit und gegen erhebliche politische Widerstände dafür eingesetzt, schwerstkranken Menschen einen legalen Zugang zu Cannabis zu verschaffen. Nicht zu irgendeinem Cannabis, sondern zu qualitätsgeprüftem und standardisiert hergestelltem – hochwertig wie ein Medikament. Wichtig war mir außerdem, dass die Kosten einer solchen Behandlung von den Krankenkassen übernommen werden. Voraussetzung dieser Behandlung muss, das ist klar, die ärztliche Verschreibung sein. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hat die Bundesregierung dem Deutschen Bundestag mittlerweile vorgelegt. Ich hoffe sehr, dass das Parlament den Entwurf trotz einer Vielzahl damit verbundener komplexer Fragen noch in diesem Jahr verabschieden wird – im Interesse schwerstkranker Menschen, denen schnellstens geholfen werden sollte.

Das ist aber nur eine Seite der Droge. Fakt Nummer zwei lautet: Der Konsum von Cannabis ist immer auch ein Risiko, vor allem für Heranwachsende. Gerade mit Blick auf diese Gruppe verdichtet sich die Studienlage immer mehr, was auch daran liegt, dass die Substanz immer stärker wird. Der Stoff von heute hat mit dem, was vor 20 Jahren auf dem Markt war, wenig zu tun, so ist die sogenannte THC-Konzentration – THC ist der für das „Rauschgefühl“ verantwortliche psychoaktive Stoff - enorm gestiegen: Von 3% auf bis zu 16% und mehr. Vor diesem Hintergrund kommt die Weltgesundheitsorganisation in einer aktuellen Metastudie zu folgenden Aussagen:

- Cannabis kann süchtig machen: Bei Personen, die erstmalig Cannabis konsumieren, liegt das Abhängigkeitsrisiko bei 1:10, bei einem täglichem Konsum bei 1:3.
- Die Folgen von regelmäßigem hochdosiertem Konsum reichen von Depressionen, Wahnvorstellungen, Anspannung, eine erhöhte Selbstmordgefährdung und ein höheres Krebsrisiken bis zu chronisch-obstruktive Lungenerkrankungen. Außerdem kann es zu Veränderungen der Hirnstruktur kommen.
- Besonders häufig treten negative, zum Teil bleibende Beeinträchtigungen bei Jugendlichen auf. Gerade während der Gehirnentwicklung muss der Konsum von Cannabis unbedingt vermieden werden. Dies erkennen wir auch in Deutschland: Cannabisabhängigkeit ist der Grund Nummer 1, mit dem junge Menschen in Deutschland psychosoziale Beratungsstellen aufsuchen, vor Alkohol, Internetabhängigkeit, Partydrogen und weit vor Heroin und Co.

Für mich ist klar: Legalisiert man den Freizeitgebrauch für Erwachsene, kommen auch Jugendliche noch leichter an den Stoff. Dass es so ist, zeigt sich gerade in den US-Bundesstaaten, die mit einer Freigabe für Erwachsene experimentieren. Ersten Zahlen zufolge liegt der Konsum bei Jugendlichen in Colorado um 74 Prozent höher als in anderen US-Staaten.<sup>1</sup> Wie Jugendliche trotz Jugendschutzregeln an den Stoff kommen, können wir an vielen Supermarkt- und Tankstellenkassen beobachten.

Vor diesem Hintergrund schließe ich mich den Experten der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin an. Auch sie haben in einem aktuellen Memorandum vor Schnellschüssen gewarnt und warnen vor den Gefahren des Cannabiskonsums für die Gesundheit junger Menschen. Daher: Cannabis als Medizin ja, Cannabis zum Spaß nein!

---

<sup>1</sup> Quelle:

The Legalization of Marijuana in Colorado: The Impact, Youth and Adult Marijuana Use, Rocky Mountain High Intensity Drug Trafficking Area, publiziert Januar 2016, Konsum von Marihuana bei Jugendlichen (12 bis 17 Jahre) im Vormonat <http://www.rmhidta.org/html/FINAL%20NSDUH%20Results-%20Jan%202016%20Release.pdf>